

1700 JAHRE JÜDISCHES LEBEN: Mit einer auf Nachhaltigkeit angelegten Broschüre setzt der Tourismusverband Franken auf einen niederschweligen Zugang zur jüdischen Geschichte und Gegenwart in Franken – zur Wissensvermittlung, zum zwanglosen Kontaktknüpfen.

„Juden sind nichts Fremdes“

Beispielhaftes Projekt des Tourismusverbands Franken: Nachhaltig jüdische Kultur im Urlaub entdecken und Kontakte knüpfen

BAYREUTH/NÜRNBERG
Von Eric Waha

Schalom. Das hebräische Wort, das Gruß genauso ist wie es Übersetzung, Frieden, Sicherheit oder Ruhe bedeutet, ist genauso vielfältig wie Franken. Mit „Schalom Franken“ wird gerade ein Projekt auf Gleis gesetzt, das auf Nachhaltigkeit ausgelegt ist, das beispielhaft für den ungenutzten Umgang und die Begegnung mit der jüdischen Kultur. Der Tourismusverband Franken hat am Mittwoch eine Broschüre vorgestellt, die das Ziel hat, durch Tourismus jüdisches Leben sichtbar und erlebbar zu machen, wie Gerhard Wagemann, der Vorsitzende des Tourismusverbands Franken, in der Online-Presskonferenz unterstrich.

Der Tourismusverband, der in Nürnberg sitzt, arbeitet seit jeher „mit der historisch und kulturell gewachsenen Einheit des Urlaubslands“ Franken. Neben dem – derzeit blühenden – Tourismus mit Wandern, Radeln, Kanusafaris, Wohnmobilität oder Motorbootfahren liegt ein großer Schwerpunkt auf der Kul-



Die restaurierte Bayreuther Synagoge gehört zu den jüdischen Kulturschätzen Frankens. Sie ist die älteste Synagoge Deutschlands, die noch als solche genutzt wird. Foto: Eric Waha

– und „Berührungspunkte nehmen“ wolle. „Viele Gäste und Einheimische wissen zwar viel über die Shoah und die Verfolgung der Juden, doch wenig über Alltag oder Traditionen im Judentum.“ Man wolle Neugier wecken, über den Tourismus beitragen, „Vorurteile und Stereotypen“ abbauen, die Nährboden für Antisemitismus seien. „Wenn wir also mit dieser Broschüre Kontaktpunkte zum Jubiläum in Franken, zum ungenutzten Kennenlernen und damit zum besseren gegenseitigen Verständnis herstellen können, dann setzen wir gleichzeitig ein Zeichen gegen Antisemitismus.“

Ein zutiefst politisches Bekenntnis

Was Wasser auf die Mühlen von Ludwig Spaenle, dem Antisemitismusbeauftragten der bayerischen Staatsregierung, ist, Spaenle sagt, mit „Schalom Franken“ setze der Tourismusverband ein wichtiges Zeichen. „Das ist ein Alt zutiefst politisches Bekenntnis ist“. Das Jubiläumsjahr sei Anlass, ein Jahr zu feiern und zu zeigen, „dass der Weg deutscher Geschichte und Kultur über 1700 Jahre, für Franken 1000 Jahre, von Jüdinnen und Juden geprägt und mitgegangen wurde“. Die prägende Wirkung jüdischer Bürger im Land, „der Beitrag zu Kultur, Geistes, Wirtschaft, Wissenschaft, Unternehmern, religiösem Leben deutlich zu machen, ist ein strategischer Ansatz“, sagt Spaenle. „Judenhaus ist etwas, das unaufrührer schreit. In der aktuellen Situation sehen wir wieder über Anwachsen. Der Antisemitismus zeigt seine hässliche Fratze.“ Wichtig sei es, deutlich zu machen, dass jüdisches Leben Teil der Geschichte ist und war. Die Broschüre sei „ebenfalls eine wichtige Wegmarke“, sagt Spaenle. „Sie ist so gut, vielleicht besser als manches Schulbuch.“ Weil sie anregt, „dass unsere gemeinsame Geschichte erschlossen, erwandert und auch genossen werden soll“. Verbunden mit der enorm wichtigen Vermittlung von Wissen – selbst, sagt Spaenle, habe er einen ähnlichen Akt des Engagements gesehen, „der auf eine solche Breitenwirkung zielt. Schalom Franken“ setze ein starkes Anzeichen in diesem Festjahr.

Durch Projekte wie diesen könne man „erreichen, dass sich die Menschen mehr mit dem Judentum und der deutsch-jüdischen Geschichte beschäftigen“, sagt Josef Schuster. Natürlich richte sich aktuell der Blick nach Köln, weil dort das Edikt Kaiser Konstantins der Anlass für das Jubiläum sei. Aber die vielen jüdischen Gemeinden in Franken böten einen reichen Schatz, den es zu entdecken gelte: „Liebevoll restaurierte Synagogen, kleine Museen, frühere Mikwen und zahlreiche Spuren des einst blühenden jüdischen Lebens vor dem Holocaust sind noch zu finden. Genau zu der Spurensuche lädt die Broschüre ein.“ Wer solche Zeugnisse jüdischen Lebens finde, „erschließt sich die Geschichte leichter als über Geschichtsbücher“, sagt Schuster.

„Die Shoah wird dabei nicht ausgeblendet, das wäre auch falsch“, weil solche Momente des Inerhaltens „zum Nachdenken und Nachfragen einladen“. Er habe es durchaus für denkbar, dass Lehrer die neue Broschüre als Grundlage für Exkursionen nehmen. „So wird die Geschichte lebendig und die jungen Menschen begreifen: Juden sind nichts Fremdes, sie sind auch keine Israelis, sondern sie leben seit vielen Jahrhunderten in Deutschland. Und gehören in diesem Land dazu.“ Erkenntnisse wie diese, sagt Schuster, „klingen banal, sind aber leider in vielen Köpfen noch nicht angekommen“.



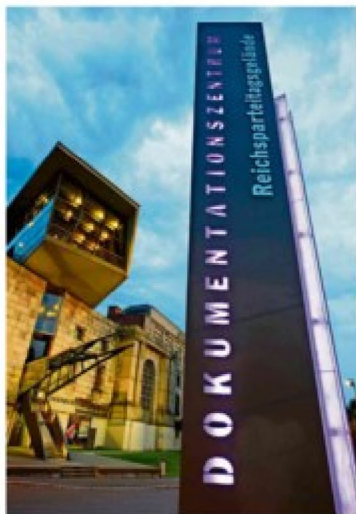
tur. Die werde in all ihren Facetten in „einen größeren Zusammenhang“ eingebettet. Ohne allerdings, darauf legt Wagemann großen Wert, jüdischen Tourismus mit „stockten Wissensvermittlung gleichzusetzen“. Nach einigen spannenden Jahresthemen sei es jetzt der logische Schritt zum Jubiläumsjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Weil die Geschichte die klare Antwort darauf liefere, ob es angemessen sei, dass sich ein Tourismusverband dieses Themas annehme, denn: „Seit rund 1000 Jahren ist die jüdische Kultur in Franken zu Hause.“

Wie später Josef Schuster, der Präsident des Zentralrats der Juden, im Rahmen der Presskonferenz sagt wird, dass es nirgendwo sonst in Deutschland eine so große Dichte jüdischer Gemeinden, bezogen auf die Fläche, wie in Franken gebe, sagt auch Wagemann: Seit dem Mittelalter gehören Würzburg – die Heimat Schusters –, Nürnberg, Dinkelsbühl oder Schweinfurt zu den Städten, die jüdische Gemeinden hatten und die „wie im Fall von Rothenburg ob der Tauber in ganz Mitteleuropa für ihre gelehrten Rabbiner berühmt waren“. Fürth, sagt Wagemann, sei – neben zahlreichen bairischen Land-Gemeinden – die „bedeutendste Stadt-Gemeinde im süddeutschen Raum“.

Reich an jüdischen Gemeinden

Wagemann: „1000 Jahre jüdisches Leben in Franken: Diese Zeitspanne steht für lange Phasen des friedlichen Zusammenlebens von Juden und Christen. Doch von Beginn an wurde die jüdische Bevölkerung auch immer wieder Opfer von Vertrieben und Verfolgungswellen.“ Fürth, sagt Wagemann, „wäre es den Nationalsozialisten gelungen, ein Jahrtausend jüdischen Lebens anzulichten. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten in Franken Oberbeside der Konzentrationslager erneut israelitische Kulturgemeinden: Fürth, Nürnberg, Würzburg, später dann Bayreuth – mit der ältesten Synagoge Deutschlands, die noch als solche genutzt wird –, Bamberg, Hof und zuletzt Erlangen.“

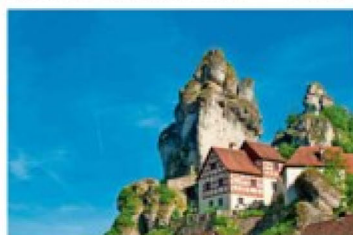
Die 152 Seiten starke Broschüre „Schalom Franken“ sei ein Wegweiser der Entdeckungsmöglichkeiten, in den bewusst keine Veranstaltungen eingebettet worden seien. Sondern der die Chance eröffnen solle, „in die Geschichte und Gegenwart der jüdischen Kultur einzutauchen“.



Schwere Kost, aber unglaublich wichtiges Wissen wird im Dokumentarium in Nürnberg vermittelt. Foto: CTZ Nürnberg / Uwe Niklas



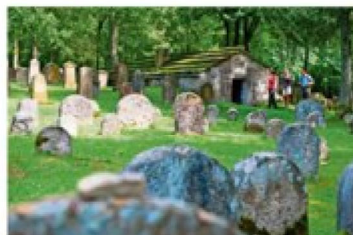
Außensicht der Bayreuther Synagoge, die dicht an dicht neben dem Weltkulturerbe Markgräfliches Opernhaus steht. Foto: Eric Waha



Rund um Tüchersfeld wandern bedeutet, in einem reichen jüdischen Geschichtsfeld zu wandern. Foto: iaf/Andreas Hub



Das jüdische Museum in Fürth zeigt die Geschichte jüdischen Lebens in der bedeutenden Stadt-Gemeinde. Foto: Franken Tourismus, Hoger Lisch



Der jüdische Friedhof von Kleinbardorf liegt in den Haßbergen und ist zum Erkunden ein. Foto: iaf/Andreas Hub

Weitere Texte und Fotos zum Thema unter www.kultur.de/religion